<<Die>> Zukunft unseres Handels

Paul, Ewald

Berlin : Habel, 1886

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8

Public Domain Mark 1.0

2

Die

Zukunft unseres Handels.

Von

Ewald Paul.

Berlin SW. 1886.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0001

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. Fr. v. Holtzendorff in München.

Licht wird es aller Ecken und Enden. Vor uns breitet sich ein unermeßlich' Feld aus mit gar vielen Schätzen, und die da ausziehen, es zu erobern, sind die Deutschen. Es ist ihnen zu enge geworden in der Heimath, die ihre Söhne nicht mehr vollauf zu befriedigen vermag. Neue Ansprüche erwachen und der Schaffenstrieb wächst gar mächtig — freilich seit noch nicht sehr langer Zeit. Wer hätte vor etwa drei Jahrzehnten noch an die Möglichkeit gedacht, daß die Deutschen die Welt für ihren Handel und ihre Industrie erobern würden! Und jetzt sind sie drauf und dran, das unermeßlich reiche Feld, so unser Erdball den Unternehmungslustigen und Thatendurstigen bietet, zu gewinnen und ein gar stattlich Stückchen ist ihnen bereits zugefallen. Wir meinen nicht das vielbesprochene Angra-Pequena, nicht Kamerun, noch unsere Erwerbungen in Ost-Afrika und dem Stillen Meere allein, sondern all' die anderen großen Gebiete, in denen sich Deutschlands Kommerz und Industrie seit Kurzem festgesetzt und aus denen es Andere, die sich uns überlegen dünkten, hinausgedrängt. Wie schnell sind doch deutsche Fabrikate in Amerika beliebt geworden und das nicht nur im Norden, sondern auch und vor Allem im Süden jenes gewaltigen Erdtheils. Süd- und Mittel-Amerika sind jetzt Hauptabsatzgebiete der deutschen Industrie und werden es auch fernerhin, ja in erhöhtem Maße sein. Das Kapland zieht immer mehr unserer Kaufleute und Fabrikanten Aufmerksamkeit auf sich und ebenso wie dort entwickelt sich auch in den nordafrikanischen Ländern stetig unser Einfluß, ganz zu geschweigen von Australien, dem wir seit den dortigen großen Weltausstellungen nahe stehen, und von

Asien, an dessen friedlicher Eroberung man deutscherseits jetzt eifrig und nicht ohne Erfolg arbeitet. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen, in allernächster Nähe bieten sich die Beispiele in Fülle, daß unser Handel gewaltig anwächst zur Freude jedes echten Deutschen und zum stillen Aerger unserer zahlreichen Neider. In keinem Lande hat sich die deutsche Industrie ein so ergiebiges Absatzgebiet geschaffen als in unserem Nachbarstaate Holland, in dem seit dem großen Kriege 1870 und 71 unsere Fabrikate gar sehr bekannt und beliebt geworden sind. Wohin man nur immer blickt, sei es in der Kapitale, sei es im kleinen Städtchen oder Dorfe, man trifft auf Erzeugnisse deutscher Industrie. Und fast ein jeder Industriezweig hat in diesem kleinen, aber durch seine Kolonien reichen Lande bedeutenden Absatz für seine Produkte gefunden, einen Absatz, der unsrerseits umsomehr geschätzt wird, als er sich meist auf bessere Waare mit dementsprechend besserem Profit bezieht.

Und ist es nicht ähnlich mit Frankreich? Die französischen Industriellen haben nicht nur den größten Theil ihres deutschen Absatzgebietes eingebüßt, sondern auch im Auslande und selbst auf ihrem eigenen Boden macht ihnen unsere Konkurrenz den Rang streitig. Die Industrieen, welche die alte Monarchie mit für damalige Zeit bedeutenden Opfern ins Leben gerufen, die Seidenweberei von Lyon und Tours, die Spitzenklöppelei des Puy und der Nordprovinzen, hauptsächlich aber die zahlreichen Mode-Industrieen, die Paris gebar: von der künstlichen Blumenfabrikation, den Damenhüten, der Hutfederverarbeitung, der Herren- und Damenkonfektion, der Lingerie bis zu den sogenannten »Articles de Paris«, den Galanteriewaaren, Fantasiegegenständen, den Bronzefabrikaten und der Möbeltischlerei — sie alle sehen sich von den Nachbaren überflügelt, die sie lange Zeit als unfähig jeder Konkurrenz über die Achseln ansahen und die sie heute hassen als das Volk, dem die französische Gloire — im militärischen wie industriellen Sinne — unterlag. Lächerliche Anmaßung ist es, wenn die französische Handelskammer zu Mexiko in ihrem unlängst an

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0004

den Handelsminister nach Paris erstatteten Berichte sagt: „Paris erfindet, die anderen Länder ahmen nach. Die deutschen Fabrikanten bestreben sich hauptsächlich, den Geschmack des Käufers zu befriedigen. Der Pariser Arbeiter erfindet seine Modelle und hält sich an seine Erfindung, der fremde Arbeiter erfindet nichts: er verschafft sich unsere Modelle und kopirt sie; er bringt an ihnen die Veränderungen an, welche durch den Käufer indizirt sind, kurz, er bemüht sich, einen Artikel herzustellen, der einem Pariser Artikel gleicht, indem er dabei sich sehr gewöhnlicher Rohstoffe bedient, um ihn desto billiger geben zu können. Der Käufer ist kein Kenner, er fragt nicht nach der Qualität und hält sich nur an den billigen Preis."

Dergleichen Behauptungen lassen sich bei genauer Prüfung leicht widerlegen. Gewiß gab es eine Zeit, in der Frankreich mit Recht für industriellen Geschmack und Erfindungsgeist eine Art Monopol besaß, aber diese Zeit ist nicht mehr, daher es ganz unbegründet erscheinen mag, wenn unsere Nachbaren jenseits des Rheins in allen Fortschritten anderer Nationen nur unerlaubte Nachahmung erblicken. Und selbst der Schlußsatz des eben Zitirten, der ja mancherlei für sich haben mag, sobald es sich um ein halbcivilisirtes Land wie Mexiko handelt, wird dadurch hinfällig, daß die Franzosen, die als gründliche Kenner gelten wollen, selber an deutschen Fabrikaten Gefallen finden, was uns natürlich nur schmeichelhaft sein kann.

Die Statistik lehrt, daß Frankreich, während es im Jahre 1869 noch um ca. 145 Millionen Franken eigener Fabrikate nach Deutschland ausführte und nur für ein Drittel dieses Betrages deutsche Fabrikate einnahm, dermalen um über 200 Millionen Franken deutscher Industrieprodukte einführt und noch etwa zehn Millionen weniger als damals exportirt. Das Blättchen hat sich also gewendet. Der Deutsche ist nicht mehr Michel wie ehemals, vielmehr entfaltet sich sein Geist jetzt frei nach allen Seiten, während das französische Genie, das lange genug geleuchtet, schlafen geht.

Zahlen beweisen immer und aus ihnen ersehen wir, daß seit etlichen Jahren Frankreichs Export an Industrieprodukten beständig in Abnahme begriffen ist. Betrug derselbe noch im Jahre 1882 1853 Millionen, so ist er schon jetzt auf deren 1500 gesunken, trotz allen Kolonien, die jenes Land besitzt, trotz allen Wirthschaftsgebieten, die ihm zur Verfügung stehen und die zu erschließen es sich anheischig macht. Dabei steigt die Einfuhr unaufhörlich und erreicht heute an Industrieerzeugnissen den Werth von 800 Millionen Franken, anstatt 470 Millionen im Jahre 1877. Das sind düstere Vorzeichen für Frankreichs Verfall. Verständige Franzosen erkennen den Niedergang ihrer Nation auch an und vor Kurzem erst brachte ein tüchtiges und in Fachkreisen wohlangesehenes Blatt »Le genie civil« einen sachgemäßen und vorurtheilsfreien Vergleich der deutschen und französischen Textilindustrie, in dem der ersteren Ueberlegenheit anerkannt wird.

Den Briten geht's nicht besser: auch sie sind auf dem absteigenden Aste, was sie durch ihre vor wenigen Monaten angestellte Enquete über die Gründe, die das Rückschreiten ihres Handels bedingen, selber zugeben und schließlich auch ihre erbärmliche Politik in Afrika und Asien deutlich zeigt. Hätten sie ihre alte Kraft heute noch verfügbar, sie wären sicherlich anders im Sudan aufgetreten und auch in Afghanistan hätten sie sich alsdann gegenüber den Russen nicht blamirt. Sie wissen aber, daß es mit ihrer Herrlichkeit vorbei ist und der Schwerpunkt der materiellen Kultur, der länger als ein Jahrhundert im britischen Inselreiche lag, allmählich gegen den europäischen Kontinent und Nord-Amerika vorrückt. Die Untersuchung des Handelsrückgangs wird ihnen wenig nützen, denn, zeigt sie auch die Ursachen des Uebels, so bringt sie doch keine Hülfe gegen dasselbe. Wie uns die Geschichte seit Jahrtausenden lehrt, haben alle großen Völker ihre Epoche der Blüthe und des Niedergangs. England befindet sich in der letzteren und wenig vermag das Wollen und Thun wohlmeinender Menschen gegen das Verhängniß, das mit unerbittlicher Strenge seinen Lauf

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0006

nimmt und Alles zermalmt, das sich ihm in den Weg stellt. Man gedenke der Römer und Karthager und der Zeit, da die maurische Herrschaft blühte. Wo sind sie heute, diese stolzen Völker, vor denen einst die Welt erzitterte? Verschwunden, versunken in Nichts und nur Trümmer erinnern noch an die frühere Herrlichkeit. Wer weiß, ob nicht der Franzosen und Briten ein gleiches Geschick harrt? Völker vergehen und Völker entstehen, das ist einmal der Lauf der Geschichte.

Die wirthschaftliche Ueberlegenheit Großbritanniens wurzelte zunächst in dessen absoluter Beherrschung des Welthandels. Nun zeigt aber die Statistik, daß der Antheil Englands am Welthandel in den letzten Jahren stetig zurückgeht. Betrug derselbe zwischen 1867 und 1874 noch 24% der gesammten Umsätze, so ist derselbe heute um ca. 5% gesunken. Dieser Rückgang des britischen Handels ist beinahe allein auf die Entwicklung des Außenhandels der übrigen europäischen Staaten zurückzuführen, der in den letzten 8 Jahren um etwa 5 Milliarden Mark zunahm, während Englands Außenverkehr im gleichen Zeitraum sich auf dem alten Standpunkt erhielt. Allmählich, aber andauernd werden die Briten auf allen entscheidenden Positionen von den übrigen Kulturvölkern zurückgedrängt. Wir sehen dies an der ersten Grundbedingung der Weltindustrie, den Kohlen. Der britische Antheil an der Kohlengewinnung betrug noch im Jahre 1868 53,6% gegen 46,4% der übrigen Länder und ist heute auf 40 gegen 60% gesunken. Aehnlich verhält sich's mit dem Eisen. Innerhalb 8 Jahren ist der Antheil des englischen Eisenhüttenwesens um über 10% gegenüber demjenigen aller übrigen Länder gesunken. Auch die Baumwollindustrie Englands und der Handel in diesem Artikel gehen rapide bergab. Von aller nach Europa gelangenden Baumwolle wurden im Jahre 1868 in Großbritannien 58,3%, auf dem Kontinent 41,6%, im Jahre 1882/83 dagegen 52,3 gegen 47,7% verbraucht. Von der in ganz Europa konsumirten rohen Schafwolle endlich entfiel im Jahre 1876 auf England ein um 8% größerer Antheil

als im Jahre 1882, indem die Quote des Kontinents in diesen 7 Jahren von 71 auf 79% gestiegen ist.

Die Briten erkennen recht wohl, daß vor Allem die Deutschen es sind, die ihnen zu schaffen machen. Von allen Seiten berichten ihre Konsuln über die Verdrängung der englischen Fabrikate durch die deutschen und in der That schreitet unser Handel rüstig vorwärts, während die Briten, die einstmaligen Herren der Welt, ein Stück nach dem andern von ihrer großen Handelsdomäne verlieren.

Daß die deutsche Nationalwirthschaft trotz aller der Neuzeit eigenthümlichen Hindernisse und Unannehmlichkeiten günstiger sich gestaltet als in anderen Ländern, ist eben ein Beweis dafür, daß unser kaufmännischer Unternehmungsgeist, unsere wirthschaftliche Umsicht und industrielle Leistungsfähigkeit der fremden Konkurrenz nicht nur im Allgemeinen gewachsen, sondern zumeist noch überlegen ist. Diese Wendung zum Besseren ist freilich besonders der auf eine Hebung des nationalen Bewußtseins und auf eine Stärkung des wirthschaftlichen Selbstvertrauens unseres Handels und unserer Industrie gerichteten Gesammtpolitik des deutschen Reiches zu danken. Wesentlich allein wird sich das Geschäft mit überseeischen Landen durch unsere subventionirten Dampfer heben und können wir in Sachen des Handels frohen Blickes in die Zukunft schauen. Frohen Blickes? werden Manche, die sich der augenblicklich trüben Lage dieses oder jenes Handelszweiges erinnern, erstaunt fragen. Gewiß, frohen Blickes, denn der begonnene friedliche Kampf um den Erdball, dieses unermeßlich große Arbeitsfeld für den Tüchtigen und Muthigen, wird fortgesetzt werden und gute Früchte für uns zeitigen, Früchte, an denen sich Alle laben können und deren Genuß alles Bittere verscheucht. Warum wollen wir klagen, daß es zur Zeit nicht aller Ecken und Enden so sei, wie es wohl sein könnte? Haben wir nicht bereits mehr erreicht als alle unsere Mitbewerber und gehört uns nicht die Zukunft mit dem lichtesten Ausblick? Eine vollkommene Befriedigung aller

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0008

Wünsche wird freilich niemals möglich werden, da mit jedem erfüllten Wunsche deren mehrere neue auftauchen und der Mensch eben immer weiter trachtet.

Aber wir sollen auch nicht ruhen und rasten, sondern vorwärts streben, wie es unsere heutige realistische Welt erheischt. Wir leben einmal im Zeitalter der materiellen Interessen. Alles ist heutzutage auf reale Ziele gerichtet. Vor über 15 Jahren hieß es bereits so in einer „der Welthandel" betitelten, weit ausblickenden Zeitschrift, die zwar, da sie für Deutschland zu früh erschien, längst eingegangen ist, deren Inhalt aber noch heute Manchen interessiren dürfte und aus der wir Folgendes zitiren: „Die Menschen, hört man oft sagen, glauben, hoffen, lieben und wollen nichts mehr, als was sich verwerthen, zählen, wägen läßt und Interessen, reale, greifbare Interessen trägt. Das Nützliche allein ist es, was unsere Zeit mit ungeheurer Arbeit erstrebt, nur wo dieses ist, findet man Bewegung, Leben, Zukunft. Allein, mag es scheinen, mag es Wirklichkeit sein, daß unsere Zeit nur noch an den schwarzen Höllengott Mammon glaubt, die lichten Götter der Freiheit und Freude, der Schönheit und Menschlichkeit sind darum nicht todt. Sie harren nur, wie so oft schon in wildgährenden Uebergangsperioden, auch jetzt wieder ihrer Zeit. Die reale Arbeit des 19. Jahrhunderts bereitet den Boden, auf welchem im 20ten ideale Samen ausgestreut werden und fröhlich gedeihen können." Nun so mögen wir denn getrost vorwärts streben nach realen Zielen, denen auch ideale Strebungen zur Seite stehen oder doch folgen werden.

Der Handel ist dazu berufen, der Produktion, der individuellen wie der des Ganzen, einer Stadt oder eines Staates den passendsten Markt zu erkunden und ihnen dadurch besten Absatz und beste Bezahlung zu verschaffen, so dem einen, dem Produzenten, regelmäßige und andauernde Arbeit, dem anderen, dem Konsumenten aber den Verbrauch selbst der entfernteſt gelegenen Artikel ermöglichend.

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0009

Was sagt doch Neumann-Spallart, der bekannte Handelsstatistiker und Weltwirth, über den Handel?

„Der Welthandel konnte zwar schon in früheren Geschichtsepochen als Pionnier des civilisatorischen Fortschrittes angesehen werden; in unserem Zeitalter aber ist derselbe das vorzüglichste Werkzeug des gesammten geistigen und materiellen Kulturlebens geworden, weil er die wesentliche Voraussetzung der Theilnahme eines Volkes an der Weltwirthschaft und an dem internationalen Kampf ums Dasein bildet, aus welchem allein kräftige Individualitäten unter den Völkern selbst herangezogen werden. Unter diesem Gesichtspunkte zeigt der Gang des Welthandels den Gang der Kultur; die Intensität der Betheiligung an dem Welthandel ist nicht bloß eine Quelle des materiellen Volkseinkommens, sondern sie ist einer derjenigen Faktoren, welche auch die politische Rangstellung eines Staates entweder schon bestimmen, oder sie für die Zukunft voraussehen lassen."

Welche Machtstellung nimmt aber Deutschland jetzt ein und welche wird es erst in Zukunft einnehmen, Dank dem Umstande, daß es den heimischen Handel und Industrie kräftig förderte und durch deren Gedeihen zu großartigen Unternehmungen Anregung fand! Solche großartigen Unternehmungen sind aber seitens der Regierung und auch Einzelner in Vorbereitung, wenn schon sie das Auge des politisch Kurzsichtigen nicht sieht. Und daß sie dem ganzen Staate zum Nutzen gereichen werden, ist außer allem Zweifel.

Doch wir müssen noch Einiges über die ideale Bedeutung des Handels sagen. Wo der Handel blüht, schwinden barbarische Zustände, gedeihen Künste und Wissenschaften, verbessern sich die Sitten und mehrt sich die Macht und der Reichthum des Volkes; wo der Handel aber sinkt, da geht auch das Uebrige bergab. Wir brauchen bloß die Geschichte zu durchforschen, die uns Beispiele dafür in Fülle giebt. Man denke an die Mittelmeerländer im Alterthume und von heute. Man beobachte, wie die europäische Kultur

den Handelspfaden folgt, wie der Einfluß des Handels sich allüberall kenntlich macht. Kaufleute waren es, die uns Nachrichten über fremde Länder brachten, Handelsinteressen waren und sind es zunächst, die an der Aufschließung fremder Erdtheile arbeiten, Missionäre und Gelehrte folgten den Kaufleuten ins Innere Afrikas. Die größten Handelsvölker haben sich auch noch in anderer Beziehung immer hervorgethan, so z. B. die sogenannten Krämernationen der Engländer und Nord-Amerikaner, die durch ihren Handel große Macht und großen Reichthum erlangten, diese aber auch zur Förderung der Wissenschaften und desgleichen zu humanitären Zwecken verwenden. Der „englischen Krämerei" verdanken wir auch, daß uns viele ferne Gebiete zugängig sind, die sonst noch als weiße Flecken auf den Landkarten erscheinen dürften. Nun werden es die deutschen Kaufleute sein, welche die Länder der Erde durchforschen und erobern.

Der wirthschaftliche Aufschwung Deutschlands ist ein ganz ungeheurer, doch lassen sich der mehrfachen politischen, administrativen und territorialen Veränderungen halber, welche die letzten Jahre mit sich brachten, keine so vergleichbaren Zahlen anführen als bei anderen Nationen. Der beste Maßstab ist wohl die Zunahme des Außenhandels, der von 1060 Millionen Mark im Jahre 1850 auf 6000 Millionen im Jahre 1880 stieg, heute aber dem 10ten Tausend sehr nahe ist. Deutschland, das noch im Jahre 1872 bezüglich seines Außenhandels außer hinter den Briten auch hinter den Franzosen zurückstand, ist also dermalen der zweitwichtigste Handelsstaat der Erde.

Außer dem Wachsthum des Außenhandels mag auch die zumeist den letzten 50 Jahren entstammende Anlage von Dampfunternehmungen aller Art, in denen ein Capital von ca. 20000 Mill. Mark engagirt ist, als ein Zeichen wirthschaftlicher Entwicklung angesehen werden. Entsprechend dem rapiden Aufschwunge unseres Wirthschaftslebens, zumal des Außenhandels, ist auch die deutsche Handelsflotte angestiegen, die mit ihren 2 Millionen Tonnen als

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0011

eine der bedeutendsten unseres Erdballs gelten kann. Nur die englische und die nordamerikanische sind an Tragfähigkeit ihr überlegen. Die Zahl der in den deutschen Häfen angekommenen Schiffe belief sich im vergangenen Jahre auf über 70000, die mehr als 10 Millionen Tonnen trugen und von denen allein 10000 mit 5 Millionen Tonnen, also der Hälfte vom Ganzen, auf Hamburg und Bremen entfallen.

Ein wichtiges Förderungsmittel für unseren Handel sind geeignete Kolonieen, an deren Erwerb man jetzt herangetreten ist. Hätte Jemand noch vor wenigen Jahren die Hoffnung gehegt, Deutschland in Bälde als Kolonialmacht zu sehen, man hätte ihn sicher einen eitlen Thoren und phantastischen Schwärmer genannt. Und doch ist schnell die Zeit gekommen, in der sich die Deutschen aufrafften zu neuen großen Thaten und ihre Flagge hinübertragen in ferne unkultivirte Lande. Ueberraschend schnell ist sie gekommen, Staunen und Bewunderung erregend, aber auch Neid. Schlag auf Schlag kamen die Erwerbungen an der afrikanischen Westküste dann setzten wir uns auf jenem, dem Australkontinent nördlich vorgelagerten, nahezu eine Million Geviertkilometer großen Insellande Neu-Guinea an einigen der besten Stellen fest und gewannen somit unserem Handel ein reiches Tropengebiet. Bald darauf wurden die werthvollsten Inselgruppen neuguinensischer Nachbarschaft, so die Admiralitätsinseln, der Salomonsarchipel, jener von Neubritannien, und die Marshallgruppe unter deutsche Oberhoheit gestellt. Endlich sprang man — scheinbar plötzlich, aber doch seit langer Zeit auf dem Sprunge stehend — nach Ostafrika und belegte dort ein gut Stück vom östlichen Aequatorialgebiet mit Beschlag und alle Augenblicke kann uns der Telegraph von neuen Annexionen, sei's im Bereiche des Stillen Meeres, sei's in Afrika, Kunde bringen. Aber wir wollen hier nicht ausführliche Erörterungen geben über das, was die Tagespresse bereits zur Genüge erörtert hat; wir wollen uns vielmehr mit den wichtigen Fragen beschäftigen, die unsere Kolonialpolitik in Handels- und industriellen Kreisen hervorgerufen

hat. Da wird zunächst gefragt, welche Artikel nach den deutschen Kolonien exportfähig sind, bezw. werden könnten, und auch sonst allerlei Auskunft verlangt über die Bedeutung, die die Kolonieen für Handel und Industrie haben. Die Einen bringen die überschwenglichsten Hoffnungen auf die Welt, andere hoffen zu wenig. Es ist eben auch hier, wie bei anderen Sachen, die Mittelstraße die richtige, aber nur zu wenig benutzte.

Welche Artikel die neuen Kolonieen verbrauchen könnten? Eine in der That nicht allzuleicht zu beantwortende Frage, falls man zur Spezifikation der zu verbrauchenden Waaren übergehen wollte. Nicht allzuleicht auch, als es sich um gar zu verschiedenartige Kolonieen handelt.

Da sind zunächst die Kolonieen an der Westküste des schwarzen Erdtheils. Hier sind einstweilen keine bedeutsamen Umwälzungen im Waarenverkehr zu erwarten. Der Afrikaner ist nun einmal zu konservativ, um von seinen bisherigen Gewohnheiten abzuweichen, und so werden denn die Artikel, die er bislang aus Europa oder Amerika empfing, auch fernerhin von ihm bezogen werden. Er liebt besonders Waffen, ohne gerade Werth darauf zu legen, daß sie modern sind. So begnügt er sich meist mit alten Schießprügeln, die er bei allen möglichen Gelegenheiten in Gebrauch nimmt und derart eine tüchtige Menge Munition verknallt. Waffen und Munition werden ein Hauptartikel afrikanischen Imports bleiben.

In ganz Afrika beherrschen heute die zahlreichen Sortimente farbigen und ungefärbten cotton-cloth und die stark mit Baumwolle durchschossene sogenannte amerikanische Leinwand den Markt und dienen zur ganzen oder theilweisen Bekleidung von Millionen Dunkelhäutiger. Einen anderen wichtigen Importartikel bildet die Glasperle, die in Aachen, Venedig, in Böhmen, Thüringen u. s. w. für den afrikanischen Handel fabrizirt wird. Auch hierbei zeigt sich der zähe Konservativismus der Afrikaner, indem oft ein einzelner Stamm an einer in Form, Farbe und Größe bestimmten

Perle festhält und jede andere Sorte verwirft. Das sind so die nennenswerthesten Artikel, die aus Europa und Amerika alljährlich nach Westafrika ausgeführt werden und sie werden es bleiben für lange Zeit. Allerdings ist ein Aufschwung dadurch zu erwarten, daß man von der Küste ins Innere geht und die Millionen und aber Millionen dort lebender Schwarzen mit europäischen Artikeln versorgt. Das will schon etwas besagen, wenn man allein für die ca. 40 Millionen Bewohner des Kongogebiets Kleidung und Waffen zu erstellen hätte! Jedoch Luxusartikel, Bedürfnisse des europäischen Hauses, Maschinen und dergl. benöthigen unsere westafrikanischen Kolonieen für lange Zeit nicht, wenigstens nicht in nenneswerther Zahl. Dies die Antwort auf die übertriebenen Erwartungen vieler Fabrikanten. Anders läge es schon, wenn sich ein größeres fruchtbares und klimatisch günstiges Gebiet für Ackerbauer und andere Ansiedler fände. Alsdann wäre unsere Exportindustrie in der Lage, ihre Leistungsfähigkeit den drüben ansässigen Weißen zu zeigen, wohingegen die Schwarzen kaum in Betracht kämen. Daß die weiße Auswanderung in eine derartige deutsche Kolonie beträchliche Dimensionen annähme, ist wohl außer allem Zweifel. Solche Chancen läßt Ostafrika erhoffen, das unserem Handel in der That von hohem Werthe sein kann. Afrika ist von altersher das Land der Anziehung gewesen — auch dem Kaufmann, der ihm seine offenen und verborgenen Schätze entnahm. In den letzten Jahren entspann sich ein förmlicher Wettkampf unter den europäischen Nationen um den afrikanischen Kontinent. Frankreich und England dominirten in diesem Kampfe, endlich trat auch das kleine Belgien mit der Gründung des gewaltigen Kongostaates in den Vordergrund. Westafrika war dadurch in aller Munde, und großartige, vielverheißende Pläne wurden entworfen zur Aufschließung und Ausbeutung reicher afrikanischer Binnengebiete. Großes wurde in der That geleistet, manches, was als unmöglich galt, ausgeführt, Dank der energievollen Leitung eines Stanley und anderer heldenhafter Charaktere. Noch

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0014

Größeres versprach man, man verstieg sich schließlich immer mehr in das Gebiet der Träume und übersah die Schwierigkeiten, die sich der Aufschließung des Kontinents vom Westen aus entgegenstellten. Daß das Herz des dunklen Erdtheils die Bemühungen um seine Eröffnung reichlich lohnen würde, das war man sicher. Neuerdings sah man aber ein, daß es auch andere und sogar bessere Thore zum äquatorialen Afrika gäbe und der Weg kongoaufwärts nicht gerade der bequemste sei.

Diese Einsicht kam freilich zu spät, denn lange bevor noch der Kongostaat gegründet war, hatte Deutschland, während sich Franzosen, Engländer, Belgier u. a. um den Kongo und seine Gebiete stritten, in aller Stille seine Aufmerksamkeit auf Ostafrika gelenkt, wo sich ein prächtiges Thor nach dem Innern von der zanzibarischen Küste aus aufthat. Ehe sich's die übrigen versahen, kam der wohlüberlegte Plan zur Ausführung und — der Weg befand sich in deutschen Händen. Wir haben das unter dem Aequator belegene, das Reich des Herrschers von Zanzibar nach Norden abgrenzende Sultanat Witu erworben, sind kühn ins Innere vorgedrungen, haben uns in Usagara und dessen Nachbarlandschaften festgesetzt, desgleichen am Viktoria-Nyanza, dem bedeutendsten der ostafrikanischen Seen überhaupt, und stehen so den allerseits umworbenen Schätzen des Innern näher, denn die vom Kongo herzustrebenden Belgier. Denn die Besitznahme eines Küstengebietes, das unserem Handel einige Häfen zu geben vermag, war nach Erwerbung wichtiger Binnenländereien eine Nothwendigkeit. Dieser Schachzug Bismarcks ist trotz allen englischen und zanzibariotischen Einwänden nicht einer Abenteurerpolitik zuzuschreiben, sondern einer Politik der Vorsehung. Im Binnenlande hatten wir uns zunächst festgesetzt, jetzt galt es den Besitz einer Küstenstrecke, ohne die alles minderwerthig oder völlig werthlos war. Mit ihr aber dehnte sich unsere Macht binnen Kurzem bis zu den großen ostafrikanischen Seen und nun liegt uns das innere Afrika mit all' seinen Schätzen frei vor den Händen. Wir brauchen nur zuzugreifen. Das war es, was un-

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0015

sere Regierung wollte: Inner-Afrika in aller Stille dem deutschen Handel zu eröffnen. Welche Schätze bietet nun das äquatoriale Afrika? Wir kennen sie alle aus den Schilderungen Stanley's, wir wissen, daß wir dieselben Reichthümer, die alljährlich aus dem schier unerschöpflichen Innern nach der Westküste gelenkt werden, in erhöhtem Maße und nach unserem Ermessen viel schneller und bequemer nach dem Osten zu lenken vermögen. Das in unserem Besitze befindliche Einbruchsthor Ostafrika's erschließt uns gewaltige Schätze an Elfenbein und Palmöl, Getreide und Gummi und herrlichen Früchten, würzigen Droguen und schätzbaren Textilpflanzen, nicht weniger werthvollen Farbhölzern, Kaffee und Kakao und manch' anderem. In üppiger Fülle gedeihen Zimmt-, Muskat- und Dattelbäume, Gewürznelken und Sagopalmen und Nährpflanzen allerhand Art an der Küste wie im Innern.

Unsere ostafrikanischen Besitzungen bilden wahrscheinlich jene Region, welche im alten Testamente als Ophir bezeichnet wurde und von der aus die semitischen Völker mit Elfenbein, Sklaven, Getreide und Gold versorgt wurden. Zur Zeit werden alljährlich für ca. 100 Millionen Mark Waaren in Ostäquatorialafrika verhandelt, von denen die Hälfte auf Zanzibar entfällt. Daß wir diese Summe auf das Zehnfache zu erhöhen vermögen, wird jedem einleuchten, der mit afrikanischen Verhältnissen vertraut ist. An energischem Vorgehen seitens unserer Kapitalisten, Kaufleute und Industriellen darf es freilich alsdann nicht fehlen. Die eifrigst thätige „Ostafrikanische Gesellschaft" wird den übrigen als Pionier dienen. Ein allenthalben fruchtbares, ertragreiches großes Gefild mit einer unberechenbaren Bevölkerungsmenge (nach annähernden Schätzungen ca. 50 Millionen Köpfe stark) liegt vor uns und wir werden es zu seinem und unserem Nutzen kultiviren. Wir stehen derzeit in Usagara, dem Luta Nsige nahe, jenem See, der den Kongostaat gen Osten abgrenzt. Da aber eben dieser Staat seine reichsten, der Entfernung von der Westküste halber noch ungenutzten Provinzen im äußersten Osten besitzt, so wird es uns unschwer ge-

lingen, mit ihm in innige Beziehungen zu treten und Reichthümer zu heben, die andernfalls noch lange Zeit, vielleicht immer unbehoben bleiben würden. Wir stehen auch Uganda nahe, einem der interessantesten und günstiggelegensten afrikanischen Königreiche, auf das einst Aegypten seine Aufmerksamkeit lenkte und das möglicherweise heute dem Herrscher des Pharaonenlandes gehörte, wenn ihm nicht der Aufstand einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

So aber könnte es sein, daß wir uns auch der ägyptischen Aequatorialprovinzen annähmen und ihnen zu jener Kultur verhülfen, die sie verdienen. Nahe genug liegen sie dem Bereiche der ostafrikanischen Gesellschaft und für den Staat Egypten haben sie ohnehin keinen Werth, da ihre Verbindung mit demselben durch die sudanische Empörung abgeschnitten ist.

Beachtenswerth bleibt vor Allem die Aussage der Forscher, daß das dermalen von uns in Ostafrika beschlagnahmte Gebiet zum nicht geringen Theile ein der Ansiedlung von Weißen günstiges Klima besitzt, wiewohl es andrerseits auch nicht an Fiebergegenden arm ist. Gesunde Ländereien finden sich namentlich im hochgelegenen Seengebiet, tropisches Klima hat dagegen die Küste.

Vielfach ist man über die Frage, ob landwirthschaftliche oder ob Handelskolonien vorzuziehen seien, im Unklaren. Sicher ist, daß Handelskolonien im Vergleich zu den Ackerbaukolonien viele Vortheile bieten und sehr leicht zu gründen resp. zu erwerben sind, während Ackerbaukolonien weit mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben, auch viel kostspieliger sind. Doch sind diese, wenn richtig und in großem Maßstabe angelegt, von weittragendster Bedeutung für die heimische Industrie, während jene nur beschränkten Werth besitzen.

Sehen wir uns beispielsweise Afrika an. Der Absatz europäischer Waaren ist bei der dunklen Bevölkerung dort zweifellos nur erst ein kleiner Theil dessen, was er sein könnte, und ist die Aussicht, die die Anlage neuer Handelskolonien bietet, immerhin

recht günstig, wenn man bedenkt, daß es im Innern des Landes noch große Völkermassen giebt, die für diesen oder jenen europäischen Artikel Verwendung haben könnten. Aber der schwarze Mann kauft wenig, da er in Folge seiner Faulheit nicht viel arbeitet und also nicht viel zu verkaufen vermag. Und er muß doch die gewünschte Waare mit einer andern begleichen. Ja, wollten wir ihm unsere Sachen schenken, so könnten wir versichert sein, daß er recht viele Bedürfnisse hätte und recht viele unserer Fabrikate begehrte. Bis heute ist er freilich bedürfnißlos und beschränkt seinen Einkauf auf etlichen Tand und die nöthigen Waffen. Ackerbaukolonien, die in anderen Erdtheilen den Grund zu der Macht der Weißen gelegt haben, sind im tropischen Afrika noch nicht vorhanden. Wohl hat man hier und da Versuche mit Plantagenwirthschaft gemacht, meist aber mit geringem Erfolg, so daß man von weiteren größeren Versuchen abstand. Dem Händler gehöre das afrikanische Land allein, meint man deshalb; er möge dessen natürliche Schätze heben, indem er sie den Wilden, wie man die Eingeborenen gemeinhin zu nennen beliebt, für europäische Waaren abkauft. Ich sage aber, die Zukunft Afrika's ruht in der Arbeit, die der Weiße im Lande selber mit seinem Beispiel erwecken muß, indem er alle jene Gegenden, die ihm den Ackerbau gestatten, unter Kultur bringt und derart dem Schwarzen zeigt, was dem Boden, der ihn trägt und den er nur wenig schätzt, abzugewinnen sei. Arbeit ist die große Zauberin und daher möge unser Handel nach Kräften das Seine thun, Ackerbaukolonien in Afrika zu fördern.

Günstig würden sich auch unsere Verhältnisse zu den Kolonien im Stillen Meere gestalten. Neu-Guinea ist beispielsweise ein Land, das die verschiedensten Klimate aufweist und wahrscheinlich auch europäischer Einwanderung in größerem Maße zugängig sein wird. Hat das Land doch einen Umfang von nahezu 1 Million Geviertkilometer und dabei nur eine halbe Million krausköpfiger, dunkelhäutiger Bewohner, die obendrein auf dem Aussterbe-Etat stehen und als Konsumenten europäischer Industrie-

produkte so gut wie gar nicht in Betracht kommen. Die Insel ist an Bedeutung dem holländischen Java gleichzustellen, in Bezug auf ihren Bodenreichthum nämlich, und falls man sich zur Ausbeutung derselben entschließt, so dürfte sich bald herausstellen, daß Neu-Guinea eine Masse Europäer zu beherbergen und zu ernähren vermag.

Was aber die Entwicklung einer derartigen, von Weißen mit Vorliebe besiedelten Kolonie für die Industrie des Mutterlandes bedeutet, das sehen wir z. B. am Kaplande und vor Allem an den anglo-australischen Besitzungen, die den britischen Industriellen zahllose Millionen eintragen. Es ist also zu wünschen, daß das deutsche Element unter der weißen Bevölkerung Neu-Guinea's vorherrsche und die deutsche Industrie das Land mit den alsdann in Menge nöthigen Bedarfsartikeln versorgen werde.

Wichtiger noch als Neu-Guinea wären für unsere Industrie die Samoa- und die jenseits des Aequator liegenden unsrerseits leider zu wenig beachteten Sandwich-Inseln. Könnten wir auf solch' einer Inselgruppe festen Fuß fassen, das wollte schon etwas besagen, denn dahin könnten wir mit ruhigem Gewissen unsere überzählige Bevölkerung schicken, namentlich Ackerbauer, die dem fruchtbaren Boden sicherlich gewaltige Reichthümer entnehmen würden. Uebrigens haben auf den letztgenannten Archipel seit Langem die nordamerikanischen Handelspolitiker ihr Augenmerk gerichtet und neuerdings kolportirt die transatlantische Presse eine Nachricht, nach welcher der dermalige Präsident der United States, Cleveland, die Absicht habe, die Union durch Vorlegung eines mit König Kalakaua geschlossenen Ankaufstraktates der erwähnten Inselgruppe zu überraschen. In der Mitte des stillen Ozeans gelegen, soll Hawaï natürlich einen Stapelplatz für die Manufacturwaaren der Yankees bilden, die von da aus alle Inseln dieses Gewässers mit ihren Fabrikaten überschwemmen werden. Ostasien vermöchte seine Manufakturwaaren aus den Magazinen von Hawaï in einem drittel der Zeit zu beziehen, die es nöthig hätte, um sie aus

Europa kommen zu lassen. Honolulu würde ein bedeutender See- und Handelsplatz, wahrscheinlich eine Manufakturstadt in beträchtlicher Ausdehnung werden und den Mittelpunkt des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und Asien bilden. Kommen die Sandwich-Inseln wirklich in den Besitz der Nordamerikaner, dann heißt es unsrerseits alles aufbieten, um dem Einflusse der Yankees in der Südsee die Wage zu halten. Es ist mir unbegreiflich, wie man überhaupt die Inselwelt dieses Theils unseres Planeten bislang so ganz außer Acht lassen konnte. Gerade sie hat gezeigt, daß sie dem alten Europa großen Reichthum zu erschließen vermag und doch müht man sich mittlerweile um Gegenden ab, die nichts weniger als vielversprechend sind. Die Samoa-Inseln allein haben hundert-, nein tausendmal soviel Werth als das sogenannte Lüderitzland, von dem man soviel Geschrei macht. Angra-Pequena wird mitsammt seinem ganzen Hinterlande niemals ein bedeutendes Absatzgebiet für die deutsche Industrie sein, wohl aber läßt sich das von den Samoa-Inseln annehmen, insofern sich hier eine zahlreiche weiße Bevölkerung mit hoher Konsumtionskraft für europäische Industrie-Produkte zu entwickeln vermöchte.

Auf der Samoagruppe sind mehr denn 400 000 Hektar kulturfähigen Landes vorhanden und mit Leichtigkeit ließen sich sofort drei Viertel davon kultiviren. Bislang sind aber erst etliche hundert Hektar unter Kultur, und doch sind Klima wie Boden für die verschiedensten Produkte geeignet. Samoa ist reich an werthvollen Baumarten, bietet trefflichen Tabak, Kaffee, Reis, Baumwolle und Kokosnüsse, Gewürze aller Art u. s. w. Die Inseln brauchen nicht immer sehr groß zu sein, um Werth für uns zu haben. Was nutzt z. B. den Franzosen ihre große Kolonie Senegambien, deren Außenhandel noch nicht einmal so hoch ist als jener der kaum ein Zehntel so großen Fidschi-Inseln, der dank englischem Einfluß von 5 Millionen Mark im Jahre 1875 auf mehr als 25 Millionen im Jahre 1885 gestiegen ist. Die Briten haben es verstanden,

selbst den kleinen Karolinen und deren nächster Nachbarschaft etliche Millionen abzugewinnen. Die Karolinen messen zwar nur 70 und etliche Geviertkilometer, doch besitzen sie üppige Vegetation, die auf den höheren Inseln im Ganzen der des übrigen Polynesien gleich steht, westlich dagegen an allen Produkten indischer Inseln reich ist. Der Archipel war, wie wohl überall bekannt, unlängst der Zankapfel zwischen uns und den Spaniern. Der Zwist ist beigelegt, indem die letzteren die Oberhoheit über die Inseln erhielten und wir uns Handelsfreiheit reservirten. Die Deutschen sind seit Langem die Meistbetheiligten am karolinischen Handel und im Gesammthandelsantheil sogar den Engländern um das Vierfache überlegen. Zu wünschen steht, daß wir von den neuen Philippinen, wie man die Karolinen wohl noch nennt, unseren Einfluß auch auf die alten Philippinen übertragen, jene reiche, Borneo nordöstlich vorgelagerte, unter spanischer Oberhoheit stehende und arg vernachläßigte Inselgruppe, deren Außenhandel sich dermalen auf nahezu 200 Millionen Mark bewerthet. Bereits participiren deutsche Firmen daran mit ganz erklecklichen Posten, hoffentlich gelingt es uns aber, jene Inseln, mit denen Spanien niemals fertig zu werden vermag, völlig hochzubringen.

Wir brauchen überseeische Absatzgebiete und darum sei uns jede sich bietende Gelegenheit willkommen. Es ist nicht nur Pflicht unserer Industriellen, sich für Fragen kolonialer Natur zu interessiren, nein, sie müssen auch praktischen Antheil nehmen, insofern sie sofort nach Erwerbung neuer Kolonien an deren wirthschaftliche Erforschung und Ausbeutung gehen. Dies ist nicht sowohl für die west- und ostafrikanischen Besitzungen, als vor allen Dingen für die im Stillen Meere belegenen anzurathen. Es genügt nicht, dem Reichskommissar einen Zeitungsreporter nachzusenden, man benöthigt vielmehr eines tüchtigen Mannes, der sich mit der wirthschaftlichen Erforschung der deutschen Kolonien beschäftigte und festzustellen hätte, wie überhaupt eine kommerzielle Verbindung mit denselben einzurichten ist.

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0021

Da sagen nun Viele, unser überseeischer Handel mit jenen Gegenden, die durch unsre Kolonialpolitik eine besondere kommerzielle Bedeutung gewonnen haben, sei doch zu unbedeutend und steige zu langsam, um ihn in größerem Maßstabe zu poussiren. Diese Leute wünschen die Aufmerksamkeit unseres Handels auf andere, mehr unter Kultur stehende Länder, deren wir im Nachfolgenden ebenfalls gedenken werden, zu lenken, verrathen aber zugleich durch ihre übrigens nicht ganz zutreffende Behauptung eine Schwäche, die ihnen nicht wohl ansteht. Gesetzt den Fall, daß wir wirklich, wie solche Einwände besagen, nur für ca. 30 Millionen Mark Waaren in Westafrika und etwa die gleiche Summe in der Südsee verhandelten, so ist noch gar nicht bewiesen, daß dieser Verkehr nicht beträchtlich anzusteigen vermöchte. Hat sich doch z. B. die Einfuhr von der afrikanischen Westküste in den letzten 5 Jahren verdoppelt und desgleichen die Ausfuhr nach dort Steigerung erfahren, weshalb also dann muthlos werden! Freilich ohne unser Zuthun wird der deutsche Handelseinfluß in beregten Gebieten sich kaum mehren und wenn wir den Außenhandel Deutschlands auch nur auf 7000 Millionen Mark im Jahre annehmen, so macht der Handel mit unseren Kolonien noch nicht einmal ein Prozent vom Ganzen aus. Aber in unserer Macht liegt es ja, Aenderung zum Bessern zu schaffen und unverzeihliche Schwäche ist es, wenn man an ihr verzweifelt.

Als die Engländer am Kap einzogen, hat man vielfach ähnliche pessimistische Anschauungen verlautbaren lassen, heute beträgt aber der Außenhandel der Kapkolonie an die 400 Millionen Mark im Jahre. Sollte das nicht auch für Ostafrika und das in Betracht kommende Inselgebiet des Stillen Ozeans zu ermöglichen sein? Ich sage: man kann viel, wenn man nur den rechten Willen hat.

Schließlich sind wir zur Kultivirung fremder Länder sogar gezwungen, wenn anders wir die soziale Frage lösen und die modernen Schlagworte „Uebervölkerung und Ueberproduktion“ be-

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0022

seitigen wollen. Wir sind vom Standpunkte der Humanität verpflichtet, energisch etwas zu thun, um diesen Uebeln abzuhelfen und alle Mittel, die wir solch' hohem Ziele widmen, werden gut angelegte Kapitalien sein. Oder meint man etwa, daß wir von einer frisch blühenden deutschen Ansiedlung in Afrika, Australien oder sonst irgendwo nicht auch profitirten? Die Erfahrung der Briten lehrt, daß richtig angelegte Kolonien ein Quell des Reichthums für's Mutterland sind. Niemals aber war, wie Jedermann weiß oder doch wissen müßte, die Noth an Auswegen für Menschen- und Waarenüberfluß größer als heute. Mit schönen Redensarten kann man dagegen nicht zu Felde ziehen, hier heißt es kraftvoll handeln, um den gewünschten segenbringenden Erfolg zu erreichen. Darum ist die Welt so groß, daß wir uns in ihr zerstreuen — sagt ein bekannter deutscher Dichter — vertheilen wir uns also in ihr, statt auf einem relativ kleinen Fleck zusammengedrängt zu hocken und am Hungertuche zu nagen. Unsere Regierung läßt es sich angelegen sein, neue Ländereien für die rapide zunehmende Bevölkerung zu beschaffen — der Handels- und Industriestand möge sie dabei kräftig unterstützen, da er es vermag und ihm schließlich nicht minder dadurch geholfen wird. Jene Tausende von Arbeitslosen, die hier den Taschen der Besitzenden und Verdienenden zur Last liegen, können, wenn in ein geeignetes Land versetzt, zu glücklichen und begüterten Menschen werden, die naturgemäß Abnehmer unserer Industrieprodukte wären und unserem Handel zu verdienen gäben. Das ist seit Jahren reiflich erwogen, ohne daß aber die That der Erwägung auf dem Fuße gefolgt wäre. Ich meine aber, jetzt ist die Zeit gekommen, da man über alle kleinlichen Bedenken hinweg den Plan zur Ausführung bringen soll und wird. Selbst mit einem Kriege wäre die Lösung der dermalen alle Stände tief berührenden sozialen Frage nicht zu theuer erkauft. Um so besser daher, wenn es ohne einen solchen abgeht.

Wenn wir bedenken, daß gewisse Länder sich immer mehr

gegen uns abzusperren suchen und unsere Nebenbuhler allenthalben verzweifelte Anstrengungen machen, dem deutschen Einfluß den Boden zu entreißen, wenn wir bedenken, daß unsere eigene Consumtionskraft nicht in der gleichen Weise ansteigt als die Production, dann müssen wir mit allen Mitteln für die Beschaffung neuer Abzugsquellen eintreten. Und solche verspricht uns die Anlage von Kolonien, daher jeder Kaufmann und Industrielle wie überhaupt jeder gute Deutsche für dieselben stimmen sollte.

Die menschlichen Niederlassungen zerfallen nun in verschiedene Arten, von denen wiederum drei zu berücksichtigen sind. Dieselben verfolgen nachstehende Zwecke:

1. Ackerbau, Landwirthschaft zu pflegen, sich bleibend auf einem eigenen Besitzthum anzusiedeln.
2. Mit den Eingeborenen des Landes, in welchem man sich zeitweilig oder dauernd niederläßt, Handel zu treiben.
3. Mit eingeborenen oder zu diesem Zwecke eingeführten Arbeitern die Erzeugnisse der heißen Gegenden anzubauen und zu verkaufen.

Die Ackerbaukolonien liegen meist in der gemäßigten Zone. Sie sind als Ziel unserer meisten Auswanderer zu betrachten. Aber nur jene Gebiete sind für Ansiedelungslustige zu empfehlen, in welchen bei vollständiger Freiheit und Sicherheit der politischen und religiösen Zustände das Klima, die Art und Weise der Bodenbewirthschaftung, die Landesprodukte denen der Heimath möglichst gleich, der Preis des Landes billig und die Gesundheitsverhältnisse durchaus günstig sind. Gegenden, die diesen Anforderungen entsprechen, finden sich namentlich im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Australien, Südafrika und Südamerika. Diejenigen in Nordamerika sind nicht gut zu empfehlen. Ueberdem geht durch sie der deutsche Auswanderer seinem Vaterlande in jeder Beziehung verloren. Die Vereinigten Staaten haben schon längst aufgehört, eine Kolonie zu sein, sie sind ein mächtiges, selbstständiges und freies Staatswesen, in welchem sich

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0024

die stetig wachsenden Niederlassungsgebiete organisch an das bereits Festgefügte anschließen. Weit mehr Chancen für unsere Auswanderer als Nordamerika bietet Australien, das bei schönem trockenen Klima und reichen Hilfsquellen eine nur geringe Bevölkerung besitzt, ebenso Südafrika, das auch viele Millionen Menschen ernähren kann und dereinst ernähren wird, wenn man es mehr kultivirt hat, und zuletzt ein gewisser Theil Südamerikas, namentlich das Gebiet des La Plata.

Erheben die Gegner der Kolonialpolitik schon allerlei Einwände gegen die Ackerbaukolonien, so verdammen sie die Handelsniederlassungen, die sie Ausbeutungskolonien nennen, vollends. Ich finde aber nichts Entwürdigendes in der Ausbeutung einer von der Natur reich begünstigten, von den Eingeborenen arg vernachlässigten Gegend, sobald diese Ausbeutung eine regelrechte ist und nicht einem Raubbau gleicht. In tropischen Gegenden treibt aber weit öfter der Eingeborene Mißbrauch mit dem Naturreichthum, als dies der Weiße thut, der den Werth eines jeden Erzeugnisses besser kennt und es darum möglichst schont. Z. B. ist es Thatsache, daß in gewissen Gegenden Afrikas die Neger den Stamm der Kokospalme anbohren, um ihren Durst an dem herausquellenden Saft zu löschen. Folge davon ist, daß man ganze Strecken hindurch diese herrlichen Baumformen in ödem, abgestorbenen Zustande antrifft. Wie leicht war das zu vermeiden, wenn man eine oder mehrere Früchte heruntergeholt und deren köstlichen Milchsaft, der reichlichen Ersatz bot, getrunken hätte. Aber nein, der Neger ist zu faul und unwissend, um das zu thun. Lieber ruinirt er die Geschenke der Natur. Würde das der Weiße thun? Sicher nicht. Und haben wir nicht das volle Recht, einer solchen Verschwendung entgegenzutreten, mindestens aber die Erzeugnisse eines unendlich reichen Landes uns durch mäßige Ausbeutung zu sichern! Bei uns wird jede Kleinigkeit ausgenutzt, die erbärmlichsten Bodenerzeugnisse dienen als Nahrungsmittel, bei denen unsere ärmeren Klassen verkommen können, und doch schreit man gleich Zeter-

mordio, wenn ein Europäer von dem tropischen Reichthum etwas für uns zu gewinnen sucht. Ich wiederhole: Ausbeutung eines fremden Landes in diesem Sinne ist keine schändende Beschäftigung, sie ist sogar für die Allgemeinheit nützlich, nicht nur für die Tasche des Unternehmers, indem sie nämlich werthvolle fremde Erzeugnisse zu uns schafft und die Eingeborenen mehr oder minder zur Arbeit erzieht. Uebrigens sind ja schließlich die Ackerbaukolonien auch Ausbeutungskolonien, nur daß die Ausbeutung hier durch Weiße geschieht, während sie im anderen Falle von den Eingeborenen betrieben wird. Man sagt auch noch, die Arbeitsleistung sei im ersteren Falle eine freiwillige, im letzteren eine erzwungene. Dieser Arbeitszwang erscheint Vielen als der wunde Punkt. Aber ob er es wirklich ist? Wir wollen uns die Sache genau ansehen. Der Europäer kann im tropischen Klima nicht angestrengte körperliche Arbeit verrichten, er überläßt dies den Eingeborenen. Mit dem Ueberlassen ist das aber eine eigene Sache. So würde beispielsweise in Afrika kein Neger arbeiten, falls man ihm anheim stellte, dies zu thun oder nicht. Eine Nothwendigkeit liegt nicht vor, es muß also ein gewisser Einfluß hinzutreten und dieser ist die Erziehung zur Arbeit. Der Neger ist als Kind zu betrachten, wie sein ganzes Thun und Treiben lehrt, und muß als solches behandelt werden. Er ist für unsere Industrie-Erzeugnisse empfänglich, man gebe ihm also solche, vor Allem nützliche Artikel, wie Kleidung und brauchbare Geräthe, außerdem aber auch Beschäftigungsartikel und Spielsachen. Letztere sind ihm sehr erwünscht, z. B. Musikinstrumente, bewegliche Figuren. Wie freut sich so ein schwarzes Naturkind über eine Harmonika, eine Trompete? Wie gern schmückt es sich mit Ketten von Glasperlen, mit buntem Kattun? Seinen ganzen Reichthum giebt der Schwarze her, wenn er seine Wünsche nach diesen Sachen befriedigen kann. Es liegt ein Hauptmoment in der richtigen Auswahl der vorzuzeigenden Sachen. Zeigen wir ihm nur harmlose und nützliche Artikel, so werden wir ihn bessern, zeigen wir ihm verderben-

bringende, werden wir ihn verschlechtern. Von der richtigen Auswahl hängt also die richtige Erziehung ab. Es soll nicht gesagt sein, daß wir die Verabfolgung von Waffen hindern, das wäre unmöglich und zwecklos, denn wenn nicht das eine Volk dem Schwarzen Waffen liefert, so doch das andere und Waffen braucht er auf alle Fälle: die Natur, die ihn umgiebt, verlangt das. Ueberdem übt das Gewehr einen wesentlichen Einfluß auf ihn aus, wie man an gewissen südafrikanischen Stämmen zu ersehen vermag. Man braucht dort Gewehre zur Jagd. Solch' ein Ding ist aber ein Kapital für den Wilden. Wie es zu erlangen? Der Schwarze geht in die benachbarten Ansiedlungen der Weißen, verdingt sich dort als Knecht und arbeitet oft ein ganzes Jahr, um nach Ablauf dieser Zeit mit seinem Lohne, einem Gewehr, in die Heimath zurückzukehren. Mit der Flinte verdient er seinen Lebensunterhalt; seine Stammesgenossen, die noch nicht im Besitz einer solchen sind, folgen seinem Beispiel und gehen als Knechte in den Dienst eines Ackerbauers oder ziehen vielleicht die Lehre daraus, selbst Ackerbau zu treiben, wie das bei den, in der Nähe der Delagoabai im südöstlichen Afrika wohnenden Kaffern der Fall ist. Wenn aber ein so kriegerischer Volksschlag sich zum Ackerbau bequemt, wievielmehr ein friedfertiger? In dieser Hinsicht halte ich die schwarze Rasse für kulturfähiger, als man allgemein annimmt. Warum soll sie, die lange Zeit hindurch Nordamerika, Westindien und Brasilien mit Arbeitskräften versorgte, nicht auch zur Hebung ihres eigenen Landes verwendet werden können?

Man erziehe sie nur zur Arbeit und in dieser Beziehung vermögen auch richtig angelegte Handelskolonien zu wirken, falls sich die Besitzer derartiger Anlagen nicht allein auf den Einkauf der vorhandenen Produkte beschränken, sondern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf natürlichem Wege die Produktion zu mehren trachten, in der Weise etwa, daß zur einfachen Handelsniederlassung noch Plantagenwirthschaft oder wohl gar Ackerbaukolonie hinzutritt.

Daß die zu begründenden neuen Kolonien uns gefährlich werden könnten, wie gegnerischerseits behauptet wird, will mir nicht einleuchten. Im Gegentheil sollen sie uns nützlich sein, indem sie die vorzüglichsten Produkte im Umtausch gegen unsere Industrie-Erzeugnisse liefern. Daß sie unserer Industrie gar durch ihre Konkurrenz schaden sollten, ist nicht gut einzusehen, denn einstweilen wären die Leute doch wohl nur auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen. Industrie-Entwickelung wäre erst nach so und sovielen Jahrzehnten zu erwarten, überdem ist es fraglich, ob das betreffende Land sich für jedwede Industrie oder überhaupt für solche eignet; ob nicht gewisse Industriezweige uns stets vorbehalten bleiben dürften. Mit dem australischen Schmerzensschrei, daß die dortigen Kolonien immer mehr Artikel aus Amerika statt aus England beziehen, ist garnichts gesagt. Das ist einfach eine Folge freier Konkurrenz, ein Beweis, daß die betreffenden amerikanischen Artikel besser und preiswürdiger sind, als die englischen Im Allgemeinen beherrscht noch immer England den australischen Handel ebenso wie den seiner übrigen Kolonien. Daß die australischen und südafrikanischen Kolonien sich dereinst selbständig machen werden, ist vorauszusehen. Wann dies aber der Fall sein wird, wer weiß das? Am Ende leidet aber England auch nicht viel, denn seine Abnehmer und Lieferanten behält es doch. Einstweilen braucht man dort das Mutterland noch, man lernt von ihm und giebt ihm zu verdienen. Wenn unsere Industrie erst soviel Geld aus den deutschen Kolonien gezogen, als die englische aus den ihrigen, dann kann sie zufrieden sein.

Wir stehen jetzt vor einer ernsten Frage — wird sie richtig gelöst, dann Heil unserem Volke. Die Kraft wohnt freilich in uns, der Uebervölkerung und Ueberproduktion Auswege zu schaffen. Uebrigens vermag auch der private Unternehmungsgeist zur Beschaffung von Kolonien beizutragen, sobald er sich auf solche Länder richtet, die ob ihres Werthes und ihrer sonstigen günstigen Verhältnisse sich zu deutschen Besitzungen eignen könnten. Die

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0028

Erfahrung hat gezeigt, daß die Regierung allemal bereit ist, begründete Ansprüche ihrer Unterthanen auf fremde Ländereien energisch zu schützen. Wenn daher größere Gruppen von Industriellen und Kauflustigen sich zum Erwerb noch verfügbarer und vielversprechender Gebiete zusammenfänden und an deren zweckmäßiger Ausbeutung arbeiteten, so dürften sie der Reichsunterstützung gewißlich sicher sein. Selbst ist der Mann, wollen wir also jene großen Erfolge erzielen, welche andere Industriemächte durch ihre Kolonialpolitik errangen und deren wir jetzt so dringend benöthigen, dann muß Jeder nach Kräften das Seine dazu beitragen. Zumal die Männer des Commerz und der Industrie mögen sich die Erschließung wichtiger Wirthschaftsgebiete angelegen sein lassen, eine Arbeit, der die Briten und Nordamerikaner mit großem Eifer obliegen. Die Privatthätigkeit hat schon Viel geleistet; sie war es, die ganze Länder unter Kultur brachte und neue große Reiche schuf; sie kann auch uns bei Beschaffung der nöthigen Absatzgebiete viel nutzen.

Ist es zu wünschen, daß Deutschlands Handel und Industrie in dieser Weise sich selber helfe, so müssen wir zugleich auch der Hoffnung Raum geben, daß man sich unsererseits gänzlich von englischer Bevormundung lossage. Die deutschen Kaufleute bezahlen zur Zeit an England jährlich etwa 180 Millionen Mark für Handelsgeschäfte, die sie ebensogut selbst besorgen könnten. In der Kölnischen Zeitung wurden als Ursachen für Englands Zwischenhändlerstellung in der Welt folgende angegeben: 1) Englands große Handelsmarine, welche die deutsche mehr als sechsmal übertrifft, also dem ausländischen Verfrachter sechsmal mehr Gelegenheit zur Verschiffung giebt als die deutsche Marine; 2) das ausgebreitete englische Creditwesen. An jedem wichtigen Handelsplatze finden sich Agenturen der vielen englischen überseeischen Bankanstalten, die über großartige Kapitalien verfügen, sehr flott im Ertheilen von Vorschüssen sind, jeden guten Wechsel diskontiren und dem Verfrachter auf diese Weise gleich bei Absendung der

Waaren wieder Betriebskapital in die Hände geben; 3) die große Anzahl von Kolonien, die, von England gegründet, mit dem Mutterlande im steten Wechselverkehr bleiben; 4) die Solidität der großen englischen Kaufleute, bei denen jeder gute Kunde stets auf eine gleiche ja bei längerem Verkehr auf eine sich steigernde gute Bedienung rechnen kann und nie zu befürchten hat, daß er, als alter Kunde, vernachlässigt und neuzuerwerbenden Kunden nachgesetzt werden könnte.

Was nun den ersten Punkt angeht, so ist derselbe nicht mehr so bedeutungsvoll. Die englische Kriegsflotte befindet sich in einem nicht gerade musterhaften Zustande, die Handelsflotte wächst auch nicht wie früher, sondern geht eher zurück als vorwärts, während ihr die schnell und gewaltig anwachsende deutsche Marine überall und mit Erfolg Konkurrenz macht. Der zweitgenannte Vorzug der Briten: ihr ausgebreitetes Creditwesen, wird ihnen neuerdings auch durch uns streitig gemacht. Die Berliner Börse beginnt die Führung auf einem Gebiete des Geldmarktes, nämlich dem der auswärtigen Staatsanleihen, zu übernehmen, welches bislang fast ausschließliches Privileg der Londoner Kapitalisten war, und die beabsichtigte überseeische Bank wird deutschen Verfrachtern im Auslande deutsches Kapital zur Verfügung stellen und die Möglichkeit gewähren, deutsche Wechsel zu diskontiren, ohne in England Provision zu zahlen. Kolonien ähnlich den englischen werden wir hoffentlich auch bald besitzen resp. besitzen wir theilweise schon und was endlich die Solidität und Coulanz der Großkaufleute angeht, so läßt sich darüber gegen uns kaum eine Beschwerde führen. Namentlich in Sachen des Exports haben die Deutschen Alles aufgeboten, um ihre Abnehmer durch Qualität der Waare wie auch Gewähr von Ausnahmebedingungen zufrieden zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit sei übrigens unserem Handelsstand die ernste und gründliche Erziehung seiner aufstrebenden Generation warm empfohlen. Es macht sich in der Neuzeit hier und da eine Verflachung unter den jungen Leuten breit, ein Mangel an eifri-

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0030

gem, redlichen Streben, der beklagenswerth ist. Glücklicherweise kämpft man kräftig dagegen an und so hoffen wir denn, daß ein recht thatkräftiges, geschicktes und unternehmungslustiges Geschlecht heranwachse, unserem Volke zur Ehre und der begonnenen Arbeit zum Segen.

Sind die deutschen Kaufleute als die gescheutesten, fleißigsten und vor allem sprachkundigsten in der ganzen Welt bekannt und daher überall gesucht und zu Tausenden in fremden Diensten, warum sollen sie ihre Fähigkeiten nicht besser für sich verwenden?

Wir haben lange genug als deutsche Michel gegolten und uns für Andere gequält, die den Ertrag einheimsten und uns mit Geringem abfanden; heute wollen wir jedoch zeigen, daß wir selbstständig zu handeln verstehen. Ein großes Arbeitsfeld liegt vor den deutschen Kaufleuten frei und zwar beginnt es in allernächster Nähe. Da haben wir in Europa z. B. die schier unerschöpfliche Balkanhalbinsel, die, wenn sie sich dauernder Ruhe erfreut, unserem Handel Großes verspricht. Wir haben genug Interessen dort, um zu wünschen, daß jenes Gebiet in die Hände der Deutschen käme, nicht aber in die der Russen, unserer natürlichen Feinde, die sich im eigenen, gründlicher Kultur so sehr bedürftigen Lande gegen uns absperren und nun noch gierig nach dem Balkan trachten, während doch ihre eigentliche Mission in Innerasien liegt. Wenn Rußland unserem Handel freistände, das würde alle dermaligen Kolonien in Afrika aufwiegen, so aber ist es durch eine übermäßig hohe Zollmauer von uns getrennt und daher möchte unsere Regierung ein gutes Werk thun, falls sie, etwa im Verein mit Oesterreich, die Länder der Balkanhalbinsel dem deutschen Einfluß gewönne, anstatt dieselben den Russen zu überlassen, die sich dort möglicherweise wiederum gegen alles Deutsche abschließen würden.

Das Uebergangsgebiet zu den fraglichen Ländern, Ungarn, harrt gleichfalls noch der Hebung seiner Reichthümer, ganz besonderes Interesse verdient aber Spanien. Kein anderes europäisches

Land dürfte unserer gewaltig sich entwickelnden Industrie so viele Aussichten gewähren als das selber sehr wenig gewerbsthätige, doch aber sehr reiche Spanien. Zwar sind infolge der unthätigen Bevölkerung die Reichthümer der pyrenäischen Halbinsel zum größten Theil noch im Boden verborgen, aber man kennt diese Schätze aus alter Zeit. Unternehmer aus dem übrigen Europa, darunter auch viele Deutsche, finden sich ein zu deren Hebung.

Spanien kannte eine Zeit großen Aufschwunges unter den Karthagern und Römern, vor allem aber unter den Arabern, die vor mehr als 1000 Jahren ins Land kamen und demselben alle damals im Orient blühenden nützlichen Kenntnisse brachten.

Zur Zeit der Araberherrschaft stand Spanien dem übrigen Europa an Bildung weit voran, heute ist es von fast allen Landen unseres Erdtheils überflügelt. Die Araber betrieben den dermalen auf höchst niedriger Stufe stehenden Ackerbau gleich einer Wissenschaft, indem ihnen großartig angelegte Bewässerungsanlagen zu fünffachem Ertrage verhalfen. Sie führten das Zuckerrohr, die Palme und die Baumwollstaude in die südlichen Provinzen ein, schufen vorzügliche und kostbare Wegeanlagen, Brücken, Kanäle und andere Verkehrsmittel und zogen eine blühende Industrie groß. Damals waren in Sevilla 60000 Seidenwebstühle in voller Thätigkeit, heute hat ganz Spanien deren nicht mehr ein Drittel. Cordova besaß unter arabischer Herrschaft mehr als 4000 Moscheen, 900 öffentliche Bäder, über 80000 Läden und mehr als 300000 Häuser und Paläste, heute ist sie eine der verkommensten spanischen Großstädte mit etwa 50000 Einwohnern. Glänzend war auch die Rolle des Landes im Zeitalter der Entdeckungen, da es im Handels- und Verkehrsleben der Völker obenan stand und da seine Flotte die Meere beherrschte. Seitdem aber ging es mit Spanien schnell zurück und erst neuerdings macht sich wieder einiger Aufschwung bemerkbar.

Mit Beilegung des Karolinenzwistes ist der antideutsche Rausch verflogen, wie denn die Herren Spanier, abgesehen vom Klerus,

sonst niemals Grund hatten, den Deutschen feindlich zu sein. Wir können unserem Gewerbefleiß ein bedeutendes Feld in Spanien sichern und auf dem besten Wege dazu sind wir schon, wie das Ansteigen unseres Handels mit jenem Lande von etwa 9 Millionen Pesetas (1 Pes. = ca. 80 Pf.) i. J. 1875 auf nunmehr 100 Millionen beweist. Man beginnt jenseits der Pyrenäen die Vorzüge der deutschen Erzeugnisse immer mehr zu würdigen, während die Vorliebe für französisches Fabrikat allmählich zu schwinden scheint.

Zu großen Hoffnungen berechtigt unseren Commerz auch Süd-Amerika, vor Allem die La Plata-Staaten, dann die übrigen Staaten des spanischen Süd-Amerika und endlich das Kaiserreich Brasilien. Trotz der vielen Bürgerkriege und anderer mißlicher Verhältnisse hat jener Theil der neuen Welt in seinem Handelsverkehr doch einen großen Fortschritt gemacht, an dem Deutschlands Handel und Industrie in hervorragender Weise participiren. Der Export an südamerikanischen Erzeugnissen steigt beträchtlich und damit wird auch der Bedarf der Süd-Amerikaner an europäischen Fabrikaten ständig anwachsen. Es ist nun Sache der deutschen Industrie, sich jenes große Absatzgebiet mehr und mehr zu erobern, auf dem sie in den letzten Jahren bereits segensreiche Fortschritte machte und den Engländern empfindliche Verluste beibrachte. In der That geht der Handel zwischen Süd-Amerika und Großbritannien beträchtlich zurück und zwar auf Kosten anderer Länder, zunächst Deutschlands. Derselbe, der früher mehr als ein Drittel des Ganzen ausmachte, beträgt jetzt etwa ein Fünftel — so merklich ist der Niedergang, den die englischen Handelspolitiker ganz richtig dem deutschen Einfluß in die Schuhe schieben. Darin liegt eine Anerkennung für unsere Industrie, die lange genug von fremder Seite zurückgesetzt wurde, jetzt aber als gefährlicher Konkurrent neben den übrigen steht. Diese Anerkennung muß uns aber zu

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0033

weiterem Streben anspornen, denn noch ist — das darf nicht außer Acht gelassen werden — der englische Unternehmungsgeist dem unsrigen weit voraus. Die meisten und wichtigsten Unternehmungen in ganz Süd-Amerika sind direkt oder indirekt in englischen Händen. In Uruguay werden alle größeren industriellen Unternehmungen von Engländern geleitet, mit Ausnahme einer einzigen französischen Gesellschaft, welche die Minen von Cunapira ausbeutet. Eisen- und Pferdebahnen, Telegraphen, Docks, Gasanstalten und Wasserleitungen sind von Engländern und mit englischem Gelde angelegt und geleitet. Neulich hat sich in England eine neue Aktien-Gesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Pf. St. gebildet, welche die Anlage eines Hafens in Montevideo beabsichtigt. Warum sorgt man nicht auch unsrerseits, Kapital in solcher Weise nutzbringend anzulegen, statt es zwecklos im Lande aufzuspeichern! Schon hat es der Rückgang des Zinsfußes in Deutschland dahin gebracht, daß 4 und sogar 3½prozentige Papiere für hohe Renten angesehen werden, während doch deutsches Kapital im Auslande soviel zu spekuliren hätte und gute Verzinsung erzielen könnte.

Aus solcher großartigen Unternehmungsthätigkeit resultirt auch der bedeutende Handel Englands mit Uruguay, der im Export allein an die anderthalb Millionen Pfund Sterling beträgt. England exportirt in einem Jahre nach Argentinien, Chile, Uruguay, Venezuela, Ecuador, Peru und Bolivia für über 150 Millionen, Deutschland dermalen für ca. 50 Millionen Mark.

Auch Paraguay ist ein Feld für unsere Unternehmungsthätigkeit. Ebenso Bolivia, in dem vor allen Dingen die Anlage von Eisenbahnen und sonstigen Verkehrswegen noththut, obschon gerade dieses Land für Eisenbahnanlagen sehr ungünstige Terrainverhältnisse aufweist. Chile und Peru müssen sich erst von den Wirkungen des zwischen ihnen ausgefochtenen Krieges erholen, ersteres ist schon heute für unsere Industrie wichtig. Wie steht es aber mit Brasilien? Brasilien ist ein gesegnetes Land, in dessen

südlichen, gesünderen Provinzen die Deutschen massenhaft wohnen und das mit Deutschland einen regen Handelsverkehr unterhält.

Freilich stand es mit Brasilien früher besser, immerhin bietet dasselbe aber unserer Industrie beträchtliche Chancen, wenn wir dieselben nur auszunutzen verstehen. Wir verschiffen ja einen ganz ansehnlichen Posten von Maschinen nach dort, aber noch viel zu wenig gegen die Mengen, die die Nord-Amerikaner und Engländer ins Land werfen. Die Yankees und Briten haben auch in Brasilien die Oberhand und wenn man die deutschen Industriartikel mit allerlei Zollchikanen belästigt, so wagt man dergleichen niemals gegen die erstgenannten Nationen, die ja überall das große Wort führen und die wichtigsten industriellen Unternehmungen im Lande in Händen haben. Wer sollte das auch sonst thun? Die Portugiesen bezw. Brasilianer halten sich als Herren des Landes für zu gut dazu, die Deutschen bewerben sich nicht darum, während die Engländer und Nord-Amerikaner stets mit ihrer Unternehmungslust und ihren Kapitalien zur Hand sind. In Brasilien werden zum großen Theil englische Eisenbahnen gebaut und die Plantagenwirthschaft mit englischen oder aber nordamerikanischen Maschinen betrieben. Das Land verdient aber, daß sich der deutsche Industrielle und Unternehmer energisch seiner annehme und mir scheint, als ob überhaupt über kurz oder lang gewisse Provinzen desselben in unsere Hände gelangen sollten. Die südlichen Provinzen haben ohnehin schon ein echt deutsches Aussehen erhalten durch die vielen Kolonisten, die unsrerseits nach drüben zogen und ganze Dörfer nach heimathlicher Weise gründeten.

Nicht minder wichtig für den deutschen Kolonisten sind die La Plata-Staaten. Der mächtige gleichnamige Strom öffnet das Land bis tief ins Innere hinein, bis in das südliche Brasilien der Schifffahrt und erschließt dadurch dem Handel die Region des Zuckerrohres, der Baumwolle und des Palmöls. Der Paraguay führt mitten in das Gebiet des, jetzt so riesigen Absatz findenden

Maté-Thees, während dessen Nebenflüsse in das Herz von Bolivien, in die Regionen des Fieberrindenbaumes und der Silberminen von Potosi vordringen. Der Holz- und Thierreichthum im Innern schafft wichtige Handelsartikel. Welche Menge nützlicher Beschäftigungen, wieviele Gewerbe können in den von der Natur so reich bedachten La Plata-Staaten von thatkräftigen und intelligenten Einwanderern geschaffen werden!

Sorgen wir dafür, daß sie Deutsche seien, dann wird auch der Handel den Deutschen gehören. Schon erfreut sich die deutsche Industrie in Argentina eines ganz außerordentlichen Aufschwungs. Unsere Exporteure haben mit jenem großen Wirthschaftsgebiete gegenwärtig vollauf zu thun. Schrieb doch der „Argentinische Bote" bereits vor Jahresfrist:

„In Deutschland und der Schweiz beschäftigt man sich bekanntlich seit einigen Jahren recht angelegentlich, der Industrie neue Abzugsgebiete zu verschaffen. Diese Bemühungen sind nicht unbelohnt geblieben, denn mit Stolz können wir konstatiren, daß unsere heimische Industrie, die leider früher trotz ihrer Gediegenheit so bescheiden in den Hintergrund trat, jetzt den Erzeugnissen der andern europäischen Staaten die größten Triumphe abgerungen hat." Solche Stimmen aus fernen Ländern müssen uns freilich angenehm berühren, den La Plata-Staaten ist eine große Zukunft vorauszusagen und Buenos-Ayres wird noch eine Weltstadt und mächtiger werden als Rio de Janeiro. In einem einzigen argentinischen Hafen, Rosario, wurden im vorvergangenen Jahre Tausende von Maschinen ausgeschifft, darunter für die in der Provinz Santa Fé gelegenen Kolonie-Distrikte 4488 Pflüge, 1345 Mäh- und 78 Dampf-Schälmaschinen. Das sind gewiß schöne Zahlen.

Der Sieger Pflug wird immer weiter vordringen und der Wildniß Schlachten schlagen. Die inneren argentinischen Provinzen, wie Cordoba, San Juan, Mendoza u. a. sind wenig be-

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0036

wohnt, nicht, weil der Boden unfruchtbar ist, sondern einfach, weil es dort an Verkehrsmitteln fehlt. Eisenbahnen und Wegebauten helfen hier fort und hoffentlich auch zum Nutzen unserer Industrie, die den südlichen Gebieten große Aufmerksamkeit zuwendet. Zahlreiche deutsche Gesellschaften beschäftigen sich auch mit der Colonisirung Südamerikas, ihr Hauptaugenmerk auf Südbrasilien und die Länder am La Plata richtend. Diese Gegenden von Deutschen besiedelt zu sehen, ist freilich ein schöner Gedanke für jeden guten Patrioten.

Verlassen wir nun den amerikanischen Continent und begeben uns zu dem mit der Argentina fast unter gleicher Breite liegenden Caplande. Dieses den Europäern entfernteste afrikanische Gestade hat sich verhältnißmäßig am schnellsten deren Civilisation und Kultur eröffnet. Südafrika ist jetzt die beste Besitzung der Briten im schwarzen Erdtheil und das meistversprechende afrikanische Wirthschaftsgebiet, das in seinem Außenhandel (ca. 400 Millionen Mark im Jahre) den ertragreichsten Ländern Nordafrikas: Egypten und Algier ziemlich gleichsteht.

Als Grenze des eigentlichen Caplandes ist der Oranjefluß zu betrachten. Zwischen diesem Flusse und der Küste läuft eine doppelte Reihe von Randgebirgen, die das Land in drei natürliche Terrassen abtheilen, und zwar in das Küstenland, die Karru-Ebene und das Buschmannsland. Zunächst ist die Küstenterrasse von Bedeutung; das Klima ist hier nicht nur zu ertragen, sondern sogar ganz vorzüglich, wie denn auch im größten Theile der zur subtropischen Zone gehörigen Capkolonie die klimatischen Verhältnisse günstig genannt werden können. Der äußerst ertragsfähige Boden zählt zu seinen Erzeugnissen diejenigen des südlichen Europa, wie Wein, Citronen, Feigen u. s. w. Cerealien bilden schon jetzt einen wichtigen Ausfuhrartikel, da solche im Lande selbst nicht konsumirt zu werden vermögen, ebenso der Wein. Bei dem Weidereichthum des Innern hat sich auch die Viehzucht sehr entwickelt,

desgleichen ist die Straußenzucht der Federn wegen recht gepflegt worden. Namentlich sind es aber die Mineralschätze des Landes, welchen dessen verhältnißmäßig schneller Fortschritt zu danken ist. In der That finden sich Mineralien, hauptsächlich Diamanten, Gold und Erz sehr häufig und mag dies als Eigenthümlichkeit des Landes gelten. Aehnlich wie von einem wüstenerfüllten Norden und einem urwaldbedeckten, seenreichen Herzen kann man auch von einem diamanten- und goldbergenden Süden Afrikas sprechen. Die Diamanten bilden den wichtigsten Ausfuhrartikel des Caplandes und wurden davon allein ab Kimberley nach offiziellen Statistiken in den Jahren 1876—1884 für etwa 30 Millionen £ = über 600 Millionen Mark exportirt. Wieviele Hunderttausende oder Millionen an Werth mögen wohl erst die Diamanten betragen, die privatim und am Körper von Passagieren exportirt wurden?

Was die Schifffahrt während der 20 Jahre von 1863—1882 angeht, so sind in dieser Zeit eingelaufen 28 446 Fahrzeuge mit 19 793 133 Tonnengehalt und ausgelaufen 28 095 Fahrzeuge mit 19 461 175 Tonnengehalt. Man sieht, daß die wirthschaftlichen Fortschritte des britischen Südafrika nicht unbedeutend sind. Immerhin steht fest, daß für die Hebung der Bodenreichthümer noch viel zu thun ist. Sowohl Ackerbau als Plantagenwirthschaft sind noch in ihren Anfängen und benöthigen weiterer Anregung durch europäische Kräfte. Wir können das in den Exportverhältnissen des Landes erkennen: sind doch die zur Zeit hauptsächlichsten Handelsartikel (wie Wolle, Straußenfedern u. s. w.) nicht durch Bodenbebauung gewonnen! Daß sein Außenhandel ohnehin so bedeutend ist, möchte als gutes Zeichen gelten und zur rationellen Ausnutzung des gesammten Bodens Veranlassung bieten. Auch Natal, ein nordöstliches Anhängsel des Caplandes, mit etwas wärmerem, aber ebenfalls gesundem Klima und reicher Vegetation läßt wie das capische Gebiet viel zu wünschen übrig. So möchten sich

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0038

dort Kaffeeplantagen recht gut anlegen lassen, wenn nur die Arbeitskräfte vorhanden wären und diese werden ja hoffentlich mit der Zeit durch Gewöhnung der Eingeborenen an Thätigkeit und Unterstützung der bislang noch geringfügigen europäischen Einwanderung geschafft. Ist es nicht seltsam, daß ein Land wie Natal, das etwa 900 Geviertmeilen groß ist, bei vortrefflichem Klima nur ca. 200 Centner Kaffee im Jahre exportirt! In Wolle exportirt es zur Zeit an die 6 Millionen Kilogramm.

Wie manche Dinge bietet nicht Südafrika, das schon so ungeahnte Schätze an's Tageslicht schaffte, z. B. das Kupfer, das sich in Gold verwandeln ließe, wenn eben Südafrika weniger afrikanisches und dafür reges europäisches Leben böte! Wünschen wir also jenem Lande, das heute auf einem Flächenraum von etwa 15000 Geviertmeilen nur eine halbe Million weißer und annähernd 4 Millionen dunkelhäutiger Bewohner zählt, eine zahlreiche und tüchtige europäische Bevölkerung. Gerade das deutsche Element wäre jenem Theile Afrika's von Bedeutung und der deutsche Handel zwischen hüben und drüben zeugt von nicht geringer Unternehmungslust unsrerseits, daher unser Ueberschuß an physischer und intellektueller Kraft solchen menschenbedürftigen Regionen zugeführt werden sollte. Gelänge es unserer Regierung gar, irgend einen Theil des in Frage stehenden Gebietes in ihren Besitz zu bringen — etwa durch Uebereinkunft mit der britischen Regierung oder den Boeren — so wäre das allerdings von belebendem Einflusse auf das ganze Deutschland. Südafrika wird sich voraussichtlich ebenso entwickeln als Australien, ja, es möchte dieses von jenem in manchen Dingen weit übertroffen werden. Vermag man einen Strom europäischer, insbesondere deutscher Auswanderung dahin zu lenken, dann bricht auch dort eine neue Zeit an. Doch ist dazu vor Allem ein vereintes Vorgehen der Interessenten von Nöthen. Geschieht in dieser Hinsicht nichts, so werden die Auswanderungslustigen nach wie vor die amerikanischen

Gefilde aufsuchen und das capische Gestade einestheils wegen der größeren Ueberfahrtssumme, anderntheis aus, in diesem Falle freilich unbegründeter Furcht vor dem afrikanischen Klima und den sonstigen Schrecken jenes Erdtheils meiden.

Man mag mir den Vorwurf machen, daß ich mich im vorliegenden Aufsatze zu viel mit der Kolonialfrage beschäftigt habe, und doch konnte ich nicht anders, denn die Zukunft unseres Handels beruht zum nicht geringen Theil in derselben. Oder meint man etwa, daß wir die Stellung der Briten einnehmen können, ohne doch Kolonien gleich den ihren zu besitzen! Gewiß nicht — die Zeiten sind vorüber, da man einfach durch regen Schiffsverkehr mit fremden Küsten dem heimischen Handel zur Größe verhalf und eine Weltmachtsstellung einnahm. Heute gilt es, die fernen Lande, aus denen der freiliegende, jedermann zur Verfügung stehende Reichthum längst abgeschöpft, durch Kultur hochzubringen und die Bewohner zu reger Arbeit zu erziehen, wenn anders man verlangt, daß sie unserem Handel nützlich sein sollen. In dieser Beziehung erheischt die Anlage von Kolonien die eifrigste, opferwillige Mitwirkung unseres Commerz und unserer Industrie, wie denn überhaupt jeder große Erfolg mit gebührenden Opfern erkauft sein will. Um ein großes Ziel handelt sich's aber und reichen Gewinn, der mit Millionen an Gut und Blut nicht zu hoch erkauft ist. Giebt es etwa ein schöneres Ziel als die erstrebte Kultivirung der Erde, auf der wir uns vertheilen mögen und Jedermann, auch der Aermste und Hilfloseste, sein gutes Auskommen findet; ein Ziel, das den Schreckworten: Uebervölkerung und Ueberproduktion ihren Stachel raubt und das einzige Mittel ist, die heutzutage zu einer Weltangelegenheit gewordene sociale Frage zu lösen. Wir haben die Pflicht, die noch unbenutzten Länder unseres Planeten zu kultiviren — die Menschlichkeit gebeut es und der Handel mag dieser Kulturmission folgen, die ihm reiche materielle Ausbeute verheißt.

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0040

Aber auch jenen Gebieten, die bereits vergeben, resp. für unsere Kolonialpolitik nicht in Betracht kommen, jenen Gebieten, die unter Halbkultur stehen, wende sich unsere Aufmerksamkeit in gesteigertem Maße zu, denn noch bleibt in ihnen viel für uns zu thun. Bei einer Baumwollenwaaren-Einfuhr nach Japan von insgesammt 9 037 504 £ entfallen auf England nicht weniger als 97 %; von der Gesammteinfuhr von 1 946 634 £ an Wollenwaaren dorthin liefert England für 1 720 849 £. Nach Persien sendet England Baumwollwaaren für 580 113 £, während alle übrigen fremden Länder zusammen nur für 14 751 £ einführen. So ließe sich auch an anderen Ländern zeigen, daß in ihnen England die herrschende Handelsmacht ist, während es andererseits, wie schon früher in dieser Arbeit gesagt, nicht an solchen Wirthschaftsgebieten fehlt, in denen der englische Handel dem deutschen weicht. Englands gesammter auswärtiger Handel beläuft sich auf 750 Mill. Pfd. Sterl., jener Deutschlands auf ca. 500 Mill. Pfd., alle übrigen Staaten bleiben weit hinter uns zurück. Bald — hoffentlich recht bald werden wir den Briten gleich sein. Wir dürfen nimmer zaudern, sondern müssen rüstig weiter auf der einmal betretenen Bahn. Hei, wie die fernen Erdtheile mit all ihren Schätzen winken! Das früher so viel geschmähte, jetzt so sehr umworbene Afrika, das uns aller Ecken und Enden Anknüpfungspunkte bietet. Warum kümmern wir uns nicht um dessen Norden, zumal Marocco, das uns auch zu Kolonisationszwecken dienen möchte, und das am anderen Ende dieser Küste liegende Pharaonenland, den von den Briten schmählich vernachlässigten Sudan und das werthvolle Abyssinien, dessen Herrscher thatsächlich lieber die Deutschen im Lande sähe als die sich ihm aufdrängenden Franzosen? Und auch der Süden des dunklen Erdtheils — es sei hier wiederholt — bietet uns ein reiches Feld, ebenso das äquatoriale Hochafrika. Kommt dazu die australische Inselwelt, in der unser Handel schon mächtige Ausbreitung erzielt, der gewaltige asiatische

Kontinent mit seinem insularen Zubehör und die beiden uns von Tag zu Tag näher rückenden amerikanischen Hemisphären, so können wir voll Vertrauen in die Zukunft blicken, denn gut zwei Drittel unserer Erde bieten uns reichlich lohnende Arbeit in Hülle und Fülle. Aber arbeiten, fleißig arbeiten und scharf aufachten heißt es, denn der rührigen Mitbewerber ums hohe Ziel sind viele.

Nach zwei Richtungen hin muß sich zunächst das Interesse des Kaufmannes für ein fremdes Land erstrecken — nicht nur die Konsumtionsfähigkeit, sondern und zwar zuerst die Produktionskraft desselben muß er untersuchen, insofern diese für jene maßgebend ist. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß ein Volk, welches beständig mehr einkauft als verkauft, also mehr ausgiebt als einnimmt, langsam seinem materiellen Ruin entgegengeht. Dann gilt es — ist einmal ein neues, uns günstiges Absatzgebiet erkundet worden — den Geschmack und die Bedürfnisse des betreffenden Landes zu ergründen, eine, wie unseren Fabrikanten aus Erfahrung bekannt sein wird, nicht allzuleichte Aufgabe. Da sind eben Informationsreisen berufener Leute am rechten Platze und darf man die dazu erforderlichen Opfer an Zeit und Geld durchaus nicht scheuen. Der Nutzen, der aus ihnen erwächst, macht sie reichlich bezahlt, das zeigen uns die Briten, die gewiß die größten Opfer zu Gunsten kaufmännischer Information gebracht haben und ohne Bedenken jeden Augenblick bringen. Für Länder wie Südamerika, Südafrika, Australien u. a. ist den deutschen Fabrikanten zunächst ein Unternehmen anzurathen: die Schaffung von Musterlagern in den Hauptstädten des in Frage stehenden Gebietes, in denen die drüben gangbaren Waaren und Maschinen zur Ansicht und zum Verkauf ausgestellt sind, natürlich unter erfahrener Leitung. Tritt dann eine deutsche Kolonialbank, wie sie gewünscht wird, mit ihrer Unterstützung dazu, dann ist sicherlich auf einen tüchtigen Absatz zu rechnen. Vorsicht ist natürlich überall von Nöthen, dies wolle

man bei unseren Exportbestrebungen immer im Auge behalten. Man hüte sich ja, ohne Vermittlung eines Kommissionärs in einem fremden Lande Geschäfte machen zu wollen, denn was man schließlich dadurch ersparen will, geht auf andere Weise wieder in die Brüche und mancher, der leichtsinnig Verbindungen anknüpfte und großen Credit gewährte, hat's hinterher bitter bereut.

Die Ueberproduktion läßt sich sicherlich nicht dadurch kuriren, daß man beliebigen Firmen, von deren Creditwürdigkeit und Reellität nichts Genaues bekannt, Waaren zur Abschlachtung — à tout prix überläßt. Das hieße die Noth nur verschlimmern, statt sie zu beseitigen.

Besserung schaffen wir aber, wenn wir unsern Unternehmungsgeist gleich den Briten in kluger und energischer Weise im In- wie Auslande bethätigen, derart dem brachliegenden oder mit geringem Nutzen arbeitenden Kapital Abfluß verschaffen und den dermalen um ein Erbärmliches arbeitenden Klassen des Volkes reichlich lohnende Beschäftigung ermöglichen, was wiederum eine höhere Consumtionskraft derselben zur Folge hat. Ich meine, im vorliegenden Aufsatze klar genug gezeigt zu haben, in welcher Weise unser Handel sich und den Uebrigen zu helfen vermag. Hinsichtlich des ganzen Wirthschaftslebens ist es ja der Charakter unserer Zeit, sich stetig um Verbesserung der socialen Mißstände zu bemühen und in der That muß auch die Wirthschaftslehre nicht nur dem Zwecke dienen, die Erzeugung der Güter und deren Anwendung immer mehr zu vervollkommnen, sondern auch vor Allem dem, die Menschen mehr und mehr zu befähigen, den höheren Kulturaufgaben sich widmen zu können und das Loos möglichst Vieler zu verbessern.

Vorwärts mit Besonnenheit und Geschick — das sei die Losung unseres Handels. Mag er die Erde erobern für sein Volk und thut er's in rechter Weise, dann ist die sociale Frage gelöst. Wir sind jetzt in die Fußtapfen der Briten getreten und so

FAU UB https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv016433780-8#0043

müssen wir uns denn von der hier und da noch zu Tage tretenden Engherzigkeit befreien und den echten Standpunkt des Weltkaufmanns einnehmen. Mag auch der Schritt Manchen ein großer sein, ein lobenswerther ist er gewiß. Was der Weltkaufmann erstrebt und zu leisten vermag, das zeigt uns die Vergangenheit und die Gegenwart, vielmehr aber noch wird es die Zukunft lehren. Ob durch diesen Aufsatz manch Einer der Kulturmission des Handels gewonnen wird? Ich hoffe es. Dem deutschen Handel gehört die Erde, wenn er sie will.

Druck von C. Feicht in Berlin, Adler-Straße 5.